



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 23. Juni 1882.

Nr. 287.

## Deutschland.

Berlin, 22. Juni. Das „Kleine Journal“ schreibt:

Trotz der offiziellen Berichtigung der von verschiedenen Blättern gebrachten Uebertreibungen und irrtümlichen Vermuthungen in Betreff der zugehenden gegen Meiling geführten Untersuchung wegen Landesverrats will sich das Publikum noch lange nicht beruhigen und vermägt es bei der geringen Ausführlichkeit der gegebenen Mittheilungen auch in der That nicht. Demzufolge haben wir es uns angelegen sein lassen, soweit dies mit statthaften Mitteln möglich, Erundigungen einzuziehen und erfüllen nun die Pflicht, über die dabei erlangten Resultate Auskunft zu geben. Der Obersteuermann Meiling war zunächst nicht in dem Bureau der Admiraltät, sondern in dem derselben unterstellten hydrographischen Amt beschäftigt worden, war demzufolge ganz außer Stande, zu den in der Admiraltät allerdings aufbewahrten Plänen der vollendeten Küstenbefestigungen zu gelangen. Das hydrographische Amt ist die Centralstelle für die in ganz Deutschland vorgenommenen meteorologischen Beobachtungen, für die Vermessungen der Wassertiefen der Ost- und Nordsee, für die Untersuchungen der Beschaffenheit und Gestaltung der deutschen Küsten u. s. w. Einzig und allein über Gegenstände dieser Art vermochte Meiling Kenntniss zu erlangen und Mittheilungen zu machen. Nun werden diese zwar früher oder später zum Nutzen und Gebrauch der eigenen wie auch fremden Seefahrer der Öffentlichkeit übergeben und nur so lange geheim gehalten, bis die Resultate mit möglicher Genauigkeit festgestellt worden sind; aber den fremden Mächten und zumal Ausland liegt viel daran, schon jetzt Nachrichten darüber zu erhalten, wo beispielsweise ihre Kriegsschiffe ankern, einlaufen und ihre Mannschaften unter Umständen bequem ans Land setzen können. Nachrichten dieser Art lassen sich aus den erwähnten Vermessungsergebnissen leicht folgern und erleiden demzufolge die offiziellen, nach internationalen Verträgen zu machenden Mittheilungen auch diesem Umstande gemäß ihre Beschränkungen.

Da Meiling der russischen Sprache mächtig ist, ward es russischen Agenten leicht gemacht, mit ihm in einen anfangs nur geselligen Verkehr zu treten

und ihm dann eine wissenswerthe Mittheilung nach der anderen zu entlocken.

Bemerkt muß hier werden, daß der Obersteuermann zu der der Marine eigenthümlichen Klasse von Deckoffizieren gehört, welche einen Rang etwa zwischen dem Feldwebel und dem Lieutenant der Landarmee einnehmen und da dieselben sonach weder zu den Offizieren gehören, noch zu den Unteroffizieren gehören wollen, auch leicht geneigt sind, ihren Umgang ganz außerhalb der militärischen Kreise zu suchen.

Diesen seinen neuen Freunden die gewünschten Mittheilungen zu machen, scheint sich Meiling um so weniger Gewissensbisse gemacht zu haben, als ihm bekannt war, daß dieselben ja ohnehin für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Daß Meiling sich für diese Mittheilungen direkt hat bezahlen lassen, und noch dazu mit Summen, die bis zur Höhe von 100,000 und 150,000 Mark angegeben worden sind, ist nicht festgestellt worden und beruht wohl nur auf Erfindung oder irrtümlicher Kombination. Dagegen ist es als gewiß anzunehmen, daß Meiling indirekte Vortheile in Gestalt von Darlehen, hohen Honoraren für irgend welche andere Arbeiten, Bewirthungen u. s. w. angenommen hat. — Nun wird in allen militärischen Bureau's mit äußerster Strenge an dem Grundsatz festgehalten, daß abso-lutes Stillschweigen über Alles gewahrt werde, was dort bearbeitet oder besprochen wird, man ist dabei der Ansicht, daß wer über ganz unwichtige, unwesentliche Dinge Mittheilungen macht, sich auch verleiten läßt, dies über wichtigere zu thun, denn im Allgemeinen sei der Untergebene nicht im Stande, zu beurtheilen, was als wichtig oder unwichtig anzusehen. Rückschlüsse werden die geringsten Uebertretungen der in Bezug hierauf erlassenen Verordnungen mit den härtesten Strafen belegt und da, wo auch nur die einfachste Verletzung von Dienstgeheimnissen vermuthet wird, erfolgt sofort die Anklage auf Landesverrath. Bei dem augenblicklich noch bestehenden Militärgerichtsverfahren droht dann auch oft genug eine Verurtheilung im Sinne der rigorosen Anklage. Bei den sehr verschiedenen Bildungsgängen des in militärischen Bureau's beschäftigten Unterpersonals hat der erwähnte Grundsatz wohl auch seine Berechtigung; wie weit sich derselbe

aber praktisch durchführen läßt, ohne den betreffenden Untergebenen die Sprache überhaupt zu verbieten, soll hier nicht erörtert werden; uns erscheint aber jetzt, nachdem der die Angelegenheit des Meiling verhüllende Schleier in Etwas gelüftet worden ist, die Schuld des Meiling in einem zweifellos milderen Lichte. Bestraft soll und muß derselbe werden, doch das Heil des Vaterlandes hängt Gottlob nicht von seinem Vergehen ab, auch wenn die Gerichte dasselbe wirklich als Landesverrath kennzeichnen sollten.

— Aus Baden wird der „National-Zeitung“ geschrieben: „Von sehr mächtigem Eindruck im Süden — freilich in einem von dem Redner durch-aus nicht gewollten Sinne — waren die Worte des Reichskanzlers über die Veranlagung der preussischen Klassensteuer und die daran angeblich sich knüpfende Exekutionsmiserie. Ohne jeden Partei-unterschied weisen unsere Blätter den Gedanken zu-rück, daß eine Erbschaftssteuer des Südens, wie der Tabakbau und Handel der Pfalz, aus den An-geln gehoben werden dürfe, um eine angeblich schlechte Veranlagung der Klassensteuer in einem deutschen Einzelstaate auszugleichen. Wo bliebe da der Reichsgebanke? Jene Worte des Reichskanzlers wirkten doppelt gewaltig, weil sie in der Monopol-frage einem Gefühl des Südens authentischen Aus-druck liehen, das man sich zuvor zu gestehen scheute: Wir sollen das Opfer eines unklaren, mit leichteren Mitteln viel leichter zu erreichenden Zieles sein! Heute giebt die national-liberale „Bad. Korresp.“ in etwas anderer Form diesem Gefühl Ausdruck, dabei darauf hinweisend, daß in Baden nur 318 Fälle wirklich ausgeführter Versteigerungen bei 39,388 Pfändungen und 216,509 Muthungen im Jahr 1880 vorkamen. Die wirkliche Zahlungs-unfähigkeit ist also verschwindend und man wird sie auch im preussischen Staat nicht als eine berech-tigte Eigenthümlichkeit in dem Maße anerkennen müssen, daß ihr mit Reichshilfe abgeholfen werden mußte.

— Heute vereinigten sich in Konstantinopel die Vertreter der sechs Großmächte, um über die egyp-tische Frage zu unterhandeln. Thatsächlich muß aber die Konferenz von Anfang an als gescheitert gel-ten, nachdem die Pforte in ihrer gestrigen Zirkular-

depeche an die türkischen Vertreter im Auslande er-klärt hat, sie beharre im Interesse Europas selbst und im Hinblick auf die Lage in Egypten dabei, daß die Konferenz inopportun sei. Zugleich wird in dieser Zirkulardepeche die Ruhe in Egypten als wiederhergestellt, das Vertrauen als wiedererwacht und der Erfolg des Mandates Derwisch Paschas als gesichert bezeichnet. Mögen diese Hinweisungen der türkischen Regierung immerhin als eine gegen die Westmächte gerichtete Ironie angesehen werden, da die nach dem Eintreffen Derwisch Paschas in Egypten erfolgten Schreckensszenen gezeigt haben, wie die Mission des Delegirten der Pforte bisher „gelingen“ ist. Diese Ironie befundet aber zu-gleich, daß der Sultan nicht im Entferntesten daran denkt, sich den Beschlüssen der Konferenz zu fügen, falls dieselben, wie es zu erwarten steht, seinen In-teressen zuwiderlaufen sollten. Allenfalls will er sich nur auf „Pourparlers“ einlassen, die auch ohne Kon-ferenz stattfinden könnten und die Pforte zu nichts verpflichten.

Der diplomatische Apparat, der heute in Kon-stantinopel aufgeboten wird, darf daher nicht allzu ernsthaft genommen werden. Weder bei der türki-schen Regierung noch in Egypten herrscht auch nur die geringste Bereitwilligkeit, sich den Wünschen der Westmächte zu fügen. Ob die übrigen europäischen Mächte sich mit Frankreich und England mehr als bisher identifiziren werden, um eine Pression auf die Pforte auszuüben, bleibt abzuwarten. Die „Daily News“ erfahren, in dem gestrigen Mini-sterathe sei beschlossen worden, den Botschafter Lord Dufferin zu instruiren, seine Thätigkeit in der Kon-ferenz darauf zu beschränken, eine solche Lösung herbeizuführen, welche die Aufrechterhaltung der Rechte des Khedive, die Wahrung der Freiheiten der ägyptischen Bevölkerung und die Innehaltung der internationalen Verpflichtungen Egyptens sichert.

Die Konferenz wird zunächst allem Anscheine nach nur eine formelle Bedeutung haben, und es ist schwer ersichtlich, welche praktischen Konsequenzen diese Berathungen bei dem notorischen Widerstande der in erster Linie beteiligten Faktoren, der Türkei und Egypten, herbeiführen sollen. Ein Pariser Kor-respondent der „N.-Z.“ konstatirt zwar anderweitigen Meldungen gegenüber die heute thatsächlich er-

## Feuilleton.

### Aus dem Tagebuch einer Dame.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Köln. Ztg.“ eine Reihe von Originalbriefen aus Alex-andrien. Wir lassen die letzten derselben folgen:

Alexandrien, 11. Juni 1882.

Das lange vorher Vermuthete ist eingetroffen, der offene Kampf zwischen Arabern und Europäern hat begonnen. Und wieder hat mein altes Korre-spondentenglück mich auf den Schauplatz interessan-ter Ereignisse geführt, fast ohne mein Zutun. Der stille Sonntagnachmittag heute wurde mir zu lang; gegen 5 Uhr ging ich einen Besuch an der Place Mehemet Ali zu machen. Dieser Platz ist ein großes längliches Bierd, auf das alle Hauptstraßen Alex-andriens münden. Die gegen Norden führen zum alten Dshafen, welcher jetzt den Schmugglern zum Theater ihrer kühnen Wagnisse dient, die nach Sü-den setzen sich weithin bis zum Mahmudieh-Kanal, wo der Baumwollenmarkt liegt, fort. Namen ha-ben die Straßen selten, oder doch nur offiziöse. So heißt die eine südliche Straße, welche grade vor dem Musikkavillon von der Place Mehemet Ali beginnt, Rue des Soeurs, weil in ihr das Pensionat der Soeurs de St. Vincent liegt. Als ich über den Platz schritt, bemerkte ich sofort, daß diese Straße, an deren unterm Ende viele Schenken und Kaffee-häuser niedern Ranges liegen, ungewöhnlich belebt war. Viele Neugierige schienen dorthin zu strömen. Die Militärmusiker, die eben ein Stück beendet — sie spielen Freitag und Sonntag von 5—7 —, standen auch auf und eilten aus Geländer des Platzes. Ich setzte indessen ruhig meinen Weg fort und klingelte an der Wohnung, die mein Ziel war. Niemand öffnete. Ich klingelte stärker. Das Haus schien ausgehorbt. Mit einem Male stürzen drei arabische Diener die Treppen hinter mir herauf, außer sich, zitternd. Ich kenne den einen, der et-was Französisch spricht, und frage ihn, ob niemand zu Hause.

„D, alle sind fort, Madame, Araber schlagen sich mit Griechen — alles flieht, gehen Sie, gehen Sie!“

Ich folge dem guten Rath und eile die Trepp-pen hinunter. Unten will eben der Boab das Thor schließen, ich schlüpfe noch gerade durch. Vor mir auf dem weiten Platz alles in Aufregung, von allen Seiten strömen Araber in blauen und weißen Hemden der Rue des Soeurs zu, jeder mit einem Knüttel bewaffnet. Doch gingen Europäer mit Damen ruhig auf den Trottoirs und Wagen roll-ten wie gewöhnlich durch die Straßen. Nach kur-zer Zeit begann auch die Musik im Pavillon wie-der. Da dachte ich, ein Stückchen könne ich mich wohl die interessante Straße herauf wagen, und brachte meinen Plan vorsichtig zur Ausführung. Ich ging ein paar Häuser weit und sah eine Gruppe Europäer stehen, von denen ich einen kannte. „Was giebt es?“ rief ich an. — „D, ein Streit in einer Schenke zwischen Arabern, Griechen und Ma-letern. Die Straße ist gesperrt. Es hat einige Tödtte gegeben.“ — „Können Sie mich nicht ein wenig weiter begleiten?“ — „Um des Himmels willen nicht, man hat schon hier auf uns gespuckt. Es ist nicht sicher zu bleiben.“

Im Augenblick erschallte ein furchtbares Ge-heul. Um die Ecke von der Place Mehemet Ali kam eine berittene Truppe angejagt, mit gezückten Degen, eine Schaar brüllender, mit Knütteln und Steinen bewaffneter Kerle rannte ihr voran.

„Fort!“ rief mein Bekannter.

„Aber es sind ja Soldaten.“

„Desto schlimmer. Fort!“

Dabei entlof er links über die Straße. Ich warf ihm einen bewundernden Blick nach und suchte mein Heil auch in der Flucht, denn die tobende Meute kam schon näher. Alles rannte die Straße entlang; die Läden waren geschlossen, hinter und um uns wurden Knüttel geschwungen. Ich ersah einen Seitenweg rechts, sprang hinein, nach mir ein arabisches Weib mit ihrem Kinde auf der Schul-ter, dann ein dicker Herr im Fez. Unglücklicher-weise lag am Eingang der Gasse ein Haufen gro-ßer Steine; im Vorüberlaufen ergriß der Pöbel sie

und warf sie uns nach. Auf allerlei Umwegen, welche meine Ortskenntniss mir ermöglichte, kam ich zum Katharinenplatz, einem dreieckigen Square, mit Bäumen bepflanzt, neben denen lange Reihen Tische und Stühle standen. Araber rannten auch hier wie toll umher, ihre Knüttel schwingend. Ich ging an der Post entlang, wo ein Militärposten stand, und deckte mich mit meinem Sonnenschirm gegen ein paar Kerle, die, offenbar von Haschisch berauscht, ihre Stöße in der Luft umherwirbelten. Die Stühle und Tische der Kaffeehäuser im Freien wurden von heranstömenden Gassenjungen und Männern zer-brochen, die Beine als Waffen geschwungen. Ich ersah einen sonst belebten Durchgang, in dem heute alle Lokale geschlossen waren und kein Mensch sich befand, und ging hindurch zur Place Mehemet Ali, die ich noch einmal überschreiten mußte, um nach Hause zu kommen. Auf ihr ging es Krid Krad, Krid Krad, denn alle Tische und Stühle mußten daran glauben. Polizeisoldaten standen dabei, mach-ten bewegliche Gassen mit den verschränkten Armen, ließen aber im übrigen alles geschehen. Ich ging im Zickzack über den mittlern, mit Al-Makzien be-pflanzten Theil, vermied möglichst unangenehme Be-gegnungen. Doch da kam ein langer, wildbliden-der Araber gerade auf mich zu, verfehlte mir einen Hieb mit einem Tischebein, glücklicherweise zielte er schlecht und streifte mich nur. Ich ließ ihm keine Zeit, es besser zu machen, und verzog mich eiligt in eine Nebenstraße an der Nordseite, wo alles ruhig war.

Bald darauf erreichte ich ohne weitere Aben-teuer meine Wohnung am Dshafen, ein großes Blockhaus, auf dessen Balkonen zahlreiche Personen versammelt waren. Dicht daneben ist ein Waffen-magazin, das jetzt nie leer wird. Der arabische Thürhüter ließ mich ein, und ich wurde oben mit heftigen Vorwürfen über meinen waghalsigen Aus-stieg empfangen. Gleich darauf nahm ich meinen Standpunkt auch auf einem Balkon, von dem man über den Platz und den Musikkavillon gerade in die Rue des Soeurs sehen konnte. Die Men-schenmasse dort war von Doppelketten Militär ab-gesperrt, aber die Panik dauerte noch. Es war

indessen für uns nichts zu befürchten, trotzdem ver-schiedene Damen Ohnmachtsanfälle hatten. Alle Unruhe konzentrierte sich im südlichen Stadtheil. Gegen 6 1/2 Uhr, wie es heißt auf telegraphischen Befehl von Kairo, rückten Truppen auf den Mehe-met Ali-Platz und besetzten alle Zugänge zu dem-selben; bald darauf ritt der Gouverneur mit Ge-förte dem Dri, an welchem die Meute noch tobte, zu. Bis zum Dunkelwerden blieben wir auf dem Balkon und sahen die Laternen überall aufblitzen. Dann kam der unheimliche Abend, an dem Nach-richten von allen Seiten einliefen. Nicht nur in der Rue des Soeurs, sondern auch in der Rue Franque, die zum Hafen führt, soll der Aufruhr getöbt haben; man glaubt 16—18 Tödtte und 80 Verwundete gezählt zu haben, von denen erstere noch um 8 Uhr Abends auf dem Pflaster lagen, während letztere in das englische und französische Konsulat gebracht wurden. Herr Cookson, der eng-lische Konsul, soll wie sein Kawas verwundet sein, ebenso der französische Konsulatsverweser Kleszowski; auch glaubt man, daß ein englischer Offizier ge-tödtet worden.

In diesem Augenblick ist alles ruhig, die Lä-den und Gasthäuser sind geschlossen, niemand wagt sich aus dem Hause. Zwei Fregatten zeigen ihre Lichter weitaus vom Dshafen, und zahlreiche Segel-barren bringen Flüchtende hinaus zu ihnen. Man glaubt im Schutz der ägyptischen Truppen sich sicher fühlen zu dürfen.

Den 12. Juni.

Heute Nacht erweckten mich leidenschaftliche Schreie vom Meeresufer her; bengalische Flammen leuchteten auf. Wie ich später erfuhr, hatte sich das Gerücht verbreitet, die Engländer und Franzosen wollten Truppen am Dshafen landen, und die ägyptischen Soldaten hatten daraufhin ihre Posten in der Stadt verlassen und waren ans Meer ge-eilt, sich der Landung zu widersetzen. Des Mor-gens war alles wieder ruhig und ich wagte mit einigen Bekannten gegen 9 Uhr einen Ausgang. Das erste, was uns auffiel, war, daß sowohl Ara-ber als Europäer keine Stöße mehr trugen; die Soldaten, welche an allen Straßenecken aufgestellt



folgende Konstituierung der Konferenz. Er fügt aber in einem Telegramm hinzu, daß sogleich nach der Konstituierung die nächste Sitzung auf Sonnabend oder Montag festgesetzt werden soll, um die durch den erneuerten Protest der Pforte erforderliche neuen Instruktionen abzuwarten. Diese unverzügliche Berathung der Konferenz ist für die Ausfertigung derselben ebenso charakteristisch, wie die Resignation, mit welcher die neuen Instruktionen abgewartet werden sollen, während in Egypten die Panik fortbauert. Der Dampfer „Moris“ der Messageries maritimes ist, laut telegraphischer Mittheilung, mit den ersten Flüchtlingen aus Alexandrien, 180 Personen, gestern in den Hafen von Marseille eingelaufen. Der Dampfer hatte bei seiner Abfahrt gegen 600 Passagiere an Bord, von denen die Mehrzahl, darunter auch die Familie des griechischen Konsuls Rhangabe, in Neapel landete. Vier weitere Dampfer sind zum Abholen von Flüchtlingen von Marseille nach Alexandrien ausgelaufen.

Weiter wird telegraphisch gemeldet, daß der russische diplomatische Agent und Generalkonsul in Egypten, v. Ker, auf 2 Monate nach Rußland beurlaubt worden ist.

Den Präsidentenmörder Guiteau trennen nur noch wenige Tage von dem Moment, wo er sein Verbrechen mit dem Tode büßen wird, aber noch immer werden die trampfahstesten Anstrengungen gemacht, um ihn vom Galgen zu retten oder sein elendes Leben durch einen Aufschub der Hinrichtung wenigstens zu fristen. Der letzte Schachzug von Guiteau's Anwalt bestand in einem Antrag an den obersten Gerichtshof der Union auf Erlass eines Habeas-Corpusbefehls. Richter Bradley vom obersten Gerichtshof hat indeß diesen Antrag zurückgewiesen, da er der Ansicht ist, daß das Distriktsgericht von Columbia volle Jurisdiktion in der Angelegenheit hatte.

Wie aus Baden vom 21. Juni gemeldet wird, herrscht in der großherzoglichen Familie freudige Erregung über ein in der Familie des Kronprinzen von Schweden bevorstehendes freudiges Ereigniß.

Professor Adolph Wagner hat unterm 19. Juni ein Schreiben an den Professor Mommsen gerichtet, in welchem er diesen ersucht, sich hinsichtlich seiner Äußerungen, daß er in seiner bekannten Rede vom 24. September seine Kollegen, die Professoren der Staats- und Nationalökonomie, gemeint habe, näher auslassen und angeben zu wollen, wen, d. h. welche einzelnen Personen er (Mommsen) unter dem Kollektivausdruck „seine Kollegen, die Professoren der Staats- und Nationalökonomie, gemeint habe, da auf ihn (Wagner) die Doppeldeutigkeit eines Kollegen und eines Professors der Staats- und Nationalökonomie“ passe, zumal er (Wagner) für die geplanten Maßnahmen positiver Sozialpolitik der Reichsregierung und speziell des Fürsten Bismarck öffentlich eingetreten sei. Prof. Wagner hat nun auf dieses Ersuchen vom Prof. Mommsen folgendes Schreiben erhalten:

Gedreht Herr Kollege!

In Erwiderung Ihrer Zuschrift vom 19. d. M. erkläre ich Ihnen, daß die Äußerung, über

wären, konfiszirten solche sofort; man ging dabei mit solcher Strenge zu Werke, daß sogar Blinden und Lahmen ihre Stühle entzissen wurden. Militär von Kairo, 500 Mann, hielt den Mehemet Ali-Platz besetzt, auf dem noch viele Gruppen standen; interessanter aber war es, die Straßen zu durchwandern, in welchen gestern der Kampf getobt. In der Rue des Coeurs und deren Seitengassen waren fast alle Läden geplündert worden, und zwar einzig von Arabern; Porzellan und Glaswaren lagen in Scherben auf dem Pflaster, Hüte, Blumen, Droguen, Stiefel waren einfach gestohlen worden. Hierbei muß ich übrigens bemerken, daß, obwohl der Kampf wegen eines Maltefers entbrannte, welcher seinen Fehltrichter, der ihn um einen Pflaster überforderte, gleich niederschlug, doch diese Insulaner sich beim Plündern und Zerstören gegen alle Erwartung nicht beteiligt haben.

In den erbitterten Kämpfen kämpften die Soldaten auf den Resten seiner Stoffe, auf den Straßen saßen sie rauchend auf Balken und Steinen; von Zeit zu Zeit wurden Diebe ertappt und zur Wache geschleppt; um ein Weib, das die Militärmacht nicht, entbrannte fast unter unsern Augen ein Streit. Unbeteiligt waren wir in Begleitung eines Herrn durch viele Straßen gezogen, als plötzlich in der Rue Franque, die zum Hafen führt, ein herrlicher Araber, offenbar stark angetrunken, sich auf unsern Begleiter warf und ihn mit den Worten: „Wo willst du hin?“ packte. Sofort waren Soldaten zur Hand, die den Wüthenden forttrissen. „Ich muß einen Europäer tödten“, schrie er, bis er im Arrestlokal verschwand. Das englische Konsulat war bürgartig verwahrt; auf meine Erkundigung erfuhr ich, daß Herr Coofson an einer schweren Kopfwunde niederliegt. Außerdem wurden ihm durch einen Knüttel, den die Araber mit großer Geschicklichkeit durch die Luft zu wirbeln verstehen, vier Finger gebrochen.

Von Herrn Rhangabe hörte ich Folgendes über seine Erlebnisse. Er fuhr gegen 1/6 im offenen Wagen durch die Rue Franque zum Gouverneur, als gerade vor der Wache, deren ich vorhin erwähnte, ein englischer Offizier von der Schildwache selbst niedergeschossen wurde. Der griechische Generalkonsul versuchte sofort den Sterbenden in seinen Wagen zu heben; nun aber warf sich die Menge auf ihn und er erhielt drei leichte Wunden am Kopf und eine an der rechten Hand. Zugleich wurde sein Kutscher getödtet, der Wagen angehalten. Herr Rhangabe begab sich blutüberströmt in

welche Sie Erklärung fordern, überhaupt auf keine bestimmte Person bezogen ist und insofern weder Fürst Bismarck, noch Sie dadurch beleidigt werden sollten und sich m. E. beleidigt halten können. Es ist richtig, daß am Anfang derselben die Theoretiker, am Schluß die Praktiker gemeint sind; und es war selbstverständlich, daß, als Herr Minister von Puttkamer die erste Hälfte irrtümlich auf die Minister bezog, ich diesen Irrthum hervorhob und darauf hinwies, „daß ich eher an meine Kollegen an den Universitäten und außerhalb der Universitäten, welche sich mit Nationalökonomie beschäftigen, gedacht habe“, an den Kreis „der Professoren und Gelehrten überhaupt“. Aber es ist ebenso richtig und in der That die Hauptsache, daß jeder dieser Äußerungen die Beziehung auf ein einzelnes Individuum abging, welche den Charakter der Beleidigung konstituirt, und es ist dies auch nach meiner Auffassung von dem Gerichtshof anerkannt worden. Äußerungen gegen Nationalökonomie einer bestimmten Richtung oder gegen Staatsmänner einer bestimmten Richtung können doch unmöglich als Beleidigung jedes einzelnen Nationalökonom oder jedes einzelnen Staatsmannes betrachtet werden, auf den sie bezogen werden können. Was Fürst Bismarck früher und jetzt Sie auf sich beziehen, das kann mit gleichem Recht jeder Gelehrte und jeder Staatsmann auf sich beziehen. Kein Angriff gegen eine Theorie und gegen eine Tendenz kann in dieser Weise ins Konkrete übersetzt werden; ich würde meinen Gedanken fälschen, wenn ich erkläre, eine oder einige „einzelne Personen“ gemeint zu haben. Ich habe eben an diejenigen gedacht, die diesen Richtungen folgen, und gerade ebenso sehr an die, welche ich nicht einmal dem Namen nach kenne, also an keinen Individuell.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
M o m m s e n.

Charlottenburg, 20. Juni.

In einem weiteren Schreiben erklärt der die Korrespondenz in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentliche Prof. Wagner, daß er durch diese Erklärung Mommsen's die Sache als erledigt betrachte.

#### Ausland.

Wien, 21. Juni. Während die Session der Landtage von Steiermark und Graz sehr glatt verläuft und die Verhandlungen durchwegs einen geschäftlichen Charakter haben, geht es in dem von Tirol, dem Lande der „Glaubenseinheit“, um so bewegter zu. Die katholisch-konservativen Abgeordneten haben den Antrag eingebracht, die liberale Verordnung des Ministers Hasefer vom Jahr 1869 über die Volksschule und das Schulaufsichtsgesetz aufzuheben. Der Referent sagt: „Tirol ist durch aus katholisch und darum sollte die Bevölkerung von der Neuschule nichts wissen, deren Lehrsystem außer der katholischen Unterrichtsstunde nichts Katholisches enthalte.“ Da die Klerikalen und Konservativen in Tirol die überwiegende Majorität im Landtag besitzen, so ist wohl kein Zweifel darüber, daß ihr Antrag, der an eine Kommission überwiesen wurde, angenommen werden wird. Man ist nur gespannt, inwiefern die Regierung diesem Antrage entgegenkommen will?

das nahe liegende Haus eines Griechen, das er aber nach kurzer Weile wieder verließ, um die Wuth des Pöbels nicht auf jene gaslischen Leute zu ziehen. Er konnte dann seinen Weg zum Gouverneur nicht fortsetzen.

Heute früh fuhr die sämtlichen disponiblen Konjulin — auch der italienische ist verwundet — in langem Zuge zum Gouverneur Omar Lutfi Pascha, um ihn über die geschehenen Vorgänge zur Rede zu stellen. Viele Leichen sollen bei Nacht ins Meer geworfen worden sein, so daß es schwer ist, ihre Zahl festzustellen, auch werden Leute vermisst, von denen man nicht weiß, wo sie geblieben. Omar Lutfi Pascha antwortete den Herren, er stehe für die Sicherheit der hiesigen Europäer ein, falls die fremden Truppen nicht landeten und die Konjulin ihre Zugehörigen entwarferten. Letzter Vorschlag wurde als gefährdend dahin abgeändert, daß die Europäer nur zur Ruhe und Friedfertigkeit ermahnt werden sollen.

Die englischen Schiffe sind inzwischen alle im Hafen selbst vor Anker gegangen, und Alexandria, Monarch, Invincible, Inferible und Temerary bilden eine stattliche Macht. Beunruhigend wirkt bei solcher Ruhe der schützenden Gewalten nur der Gedanke, daß die Ägypter entschlossen sind, sich der Landung von Truppen gewaltsam zu widersetzen. Dies würde zum Bombardement führen, dessen Schrecken der Alexandersstadt besser erspart bleiben.

Heute sieht man unzählige Flüchtlinge. An Bord der Schiffe nimmt man schon jetzt für die Abfahrtszeit Ende der Woche Passagiere an Bord. Manche Leute, die von Kairo hieher geflohen, eilen jetzt wieder mit Sach und Pack dorthin zurück, da man die Hauptstadt für sicherer hält. Viele reiche und vornehme Leute zahlen auf den Dampfern erster Klasse und reisen als Deckpassagiere, so groß ist die Panik. Und doch scheint sie mir nicht ganz begründet: denn was gestern geschehen, kann doch immerhin kein Massaker genannt werden und ist auf den Streit einzelner rother Menschen zurückzuführen.

Die Stimmung zwischen Engländern und Franzosen soll eine sehr gespannte sein, da letztere die ersteren beargwöhnen, die Vorderhand im Spiel haben zu wollen. Noch sind die meisten Läden geschlossen; doch werden Lebensmittel verkauft, die man gestern Nachmittag ebenso wenig haben konnte, als Abendsessen aus dem Restaurant. Viele Personen gingen daher hungrig zu Bett. (K. Z.)

Am 11. Juli 1883 wird die Provinz Krain, früher die „wenische Mark“, das 600jährige Gedenktage ihrer Vereinigung mit Oesterreich feiern, da an diesem Tage (1283) die krainischen Städte dem Herzog von Oesterreich den Eid der Treue leisteten. Der Kaiser empfing vor einigen Tagen eine Deputation aus Krain und hat derselbe seine Anwesenheit bei der Feier zugesagt.

Paris 21. Juni. Heute verlaute, daß im Schöße der Budgetkommission ernstliche Zwistigkeiten ausgebrochen wären, daß die Majorität neue Anwandlungen habe, die durch die Konvention mit der Odeanbahn erzielten Ziffern Leon Say's in Frage zu stellen, und daß in Folge dessen General referent Ribot mit seinem Rücktritt gedroht habe. Inzwischen eröffnet der Finanzminister die Ausstellung in Bordeaux und läßt sich seit 14 Tagen zum dritten Male als Vertreter der Regierung in der Provinz huldigen. Dies wird vielfach dahin ausgelegt, daß Leon Say sich zur Nachfolgerschaft Freycinet's vorbereite.

#### Provinzielles.

Stettin, 23. Juni. Den neuen Lehrplänen für die höheren Schulen in Preußen ist nun auch die Ordnung der Entlassungsprüfungen gefolgt. Die bezüglichen Vorschriften sind den künftl. Provinzial-Schulkollegien mit einer Zirkularverfügung des Kultusministers vom 27. Mai d. J. zugegangen und jetzt auch veröffentlicht. Aus der Verfügung geht hervor, daß die Bestimmungen der Prüfungsordnung von Oftern 1883 an zur Geltung kommen sollen. In der Prüfung der (humanistischen) Gymnasien tritt an Stelle der schriftlichen Uebersetzung aus dem Deutschen in das Griechische eine solche aus dem Griechischen in das Deutsche; sonst ist keine erhebliche Veränderung zu bemerken. Namhafter sind die Änderungen in der Prüfungsordnung für die Realgymnasien. Hier fällt die schriftliche Ausarbeitung in der Chemie und der englische Aufsatz fortan ganz fort, und tritt eine schriftliche Uebersetzung aus dem Lateinischen in das Deutsche neu hinzu. Während bisher nach dem Belieben des königlichen Kommissars ein französischer Aufsatz neben einem englischen Exzerptum oder ein englischer Aufsatz neben einem französischen Exzerptum geliefert werden mußte, ist jetzt festgesetzt, daß im Französischen (entsprechend dem Lateinischen im Gymnasium) immer ein Aufsatz und ein Exzerptum, im Englischen aber nur ein Exzerptum geschrieben werden muß. Das lateinische Exzerptum verbleibt ebenso wie die Prüfung in der Geographie der Verfassungsprüfung von Obersekunda nach Prima, während die Prüfung in der Botanik und Zoologie, die bisher gleichfalls bei der Verlegung nach Prima stattfand, auf die Verlegung aus Untersekunda nach Obersekunda zurückverlegt wird. Allen Gattungen von höheren Lehranstalten gemeinsam ist der Wegfall des bisher geforderten „zusammenhängenden historischen Vortrags“, weil dieses Erforderniß, wie es in der Zirkularverfügung heißt, erfahrungsmäßig auf die Gestaltung des Unterrichts in den obersten Klassen oder auf eine spezielle Vorbereitung für die Prüfung einen nachtheiligen Einfluß ausgeübt hat. Im Uebrigen sollen die den Lehrplänen beigegebenen Erläuterungen das Maß der in der Reifeprüfung zu stellenden Forderungen bestimmen.

Stellt bei sog. Antragsdelikten der Antragsberechtigte einen Strafantrag gegen einen an der Straftat Beteiligten mit der Bemerkung, daß er gegen den anderen Beteiligten keinen Strafantrag stellen wolle, so ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 1. April d. J., der Antrag dahin wirksam, daß das Strafverfahren gegen alle Beteiligten eintreten muß.

Das „Evangelische Kirchenblatt“ enthält folgenden beachtenswerthen Artikel: „Kirchliche Trauung ist an und für sich eine Freude. Wir verstehen vollständig den Drang, ein glückliches junges Paar in der Kirche zu schauen, und halten ihn auch in gewisser Weise für gerechtfertigt. Aber es kommt auf das Wie des Sehens an. Man darf dabei nicht vergessen, daß man in der Kirche, d. h. in dem zum Gotte dienste geweihten Räume ist und daß in demselben das Sehen niemals ohne gleichzeitiges Hören, nämlich des göttlichen Wortes sein soll. Die Art, wie neuerdings wieder in unseren Kirchen das „Brautpaar“ betriebe wird, erachten wir geradezu für eine Schändung des Heiligtums und Verachtung des Gottesdienstes; denn da kommt eine drängende, lachende, schwache Menschenmenge zusammen, die die Kirche zum Schauspielhaus macht und die besten Plätze sucht, um am besten zu sehen, eine Masse, der es nicht zu thun ist um das Hören der Traureden oder um das Mitsingen des Trauleiches, sondern um das Besehen, Bekitteln, Vellatschen oder Beloben der äußeren Gestalten des Brautpaares und der Hochzeitsgäste. Wir halten diese rein äußerliche Neugier zunächst für eine Ungezogenheit gegen das Brautpaar, welches man an den Thüren und zwischen den Bänken wahre Spielrhythmen laufen läßt und dadurch leicht in der freudigen Andacht stört, aber auch für ein schlechtes Zeugniß, daß sich die Gemeinde auch vor meist anwesenden Fremden ausstellt, und bedauern, daß die kirchliche Verwaltung schwer Mittel finden kann, dem Unwesen entgegenzutreten. Erste Christen, die ihr Gotteshaus lieb haben, sollten sich von solchem Mißbrauche entschieden fern halten oder durch ihr Beispiel zeigen, wie man sich in der Kirche zu verhalten hat; die Gemeinde muß in sich selber gegen jene Unart Remedur schaffen.“

Den Freunden der bitteren Muse wird die Nachricht, daß die seltene Soubrette Frau Anna Schramm ihr Gastspiel am Bellevue-Theater bereits heute Abend einstellt, nicht gerade erfreulich sein, deshalb machen wir auf die

humorvolle Darstellerin kennen zu lernen, aufmerksamen und empfehlen die heutige Vorstellung der Treptow-Steffens'schen Pöffe „Der Nibelungen-Ring“ zum allseitigen Besuch. Das Spiel der Frau Anna Schramm ist von einer wirklich erfreulichen Frische, leider ist ihre Rolle in genanntem Stück nicht sehr groß.

Gestern Mittag fuhr der Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ mit 319 Auswanderern von hier nach Swinemünde, um sie dort an Bord der „Ratte“ zu bringen, darunter befanden sich 57 russische Juden, welche durch Vermittelung des hiesigen Komitees nach Amerika geschafft wurden, im Uebrigen war der größte Theil der Auswanderer aus Hinterpomern.

Das Prachtfest im Deutschen Garten konnte am Mittwoch Abend des Regens wegen wieder nicht stattfinden, da Herr Holze mindestens drei Stunden zur Aufstellung desselben bedarf, und soll dasselbe nun am Freitag abgebrannt werden, sofern das Wetter nur einigermaßen günstig ist.

Der Oberförster Bollmer zu Eggesin im Regierungsbezirk Stettin ist zum Forstmeister mit dem Range der Regierungsräthe ernannt.

#### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Mutter und Sohn.“ Schauspiel. 5 Akte. Bellevue: „Der Nibelungen-Ring.“ Gesangsposse 4 Akte.

#### Bemischtes.

Ein z. Sonntag, den 18. d. Nachmittags kamen in einem eleganten englischen Reisewagen, einem sogenannten Mail Phaeton, welchem zwei schottische Braune vorgespannt waren, zwei Herren mit ihrem Kutscher hier an. Die Herren sind E. L. Königsmann, Rentier aus Holstein, und Mr. Cointner aus Irland. Dieselben machten die Reise von Sägeburg in Holstein zu ihrem Vergnügen per Wagen und benutzten dazu die Route Hamburg, Lüneburg, Hannover, Koburg, Bamberg, Regensburg, Passau. Von da fahren sie nach Wien, von wo sie über Prag wieder nach Holstein fahren. Die Herren sind am 5. Mai von Sägeburg weggefahren und haben bis Linz 25 Fahrstage gebraucht, haben jedoch keine bestimmte Fahrzeit per Tag eingehalten.

Im Salon eines reichen Mannes nahm sich der gedehnte Sohn des Hausherrn die Freiheit, einen der bestbelegten Gäste mit Papa Meyer anzureden. „Nennen Sie mich nicht Papa, ich bitte“, bemerkte Meyer, „es ist mir dies nicht unangenehm, weil man mich so schon für ziemlich alt halten muß, sondern weil ich fürchte, daß man mich als Papa Meyer für die schlechte Erziehung, die Sie befehen, verantwortlich machen könnte.“

Auf welche Mittel nicht die amerikanischen Kirchen verfallen, um ihre leeren Kassen zu füllen! Unter Anderem kam in Clear Lake, Iowa, ein erfindungsreicher Pastor auf die gottvolle Idee, die Mädchen seiner Gemeinde bei einer Festlichkeit an die Meißelbänke unter den zur Kirche gehörenden jungen Männern für die geselligen Vergnügungen am Abend veräußern zu lassen. Um aber die Vortheile und Nachteile von Schönheit und Häßlichkeit auszugleichen, fand die Versteigerung in der Weise statt, daß die Mädchen in weiße Latex eingewüllt und nummerirt wurden. Der Plan, die Kirchenkasse zu füllen, gelang vortrefflich. Die jungen Leute setzten den letzten Dollar daran, um irgend eine der Schönen zu ersteigern, und wenn auch Männer, als er den mit schwerem Gelde errungenen Preis nach der Demaskirung bei Lichte betrachtete, bitter enttäuscht war, so suchte er diese Enttäuschung so gut als möglich zu verbergen, die ganze Geschichte verlief recht heiter und die Kirchenkasse war wieder gefüllt!

#### Telegraphische Depeschen.

Suttgart, 21. Juni. Der König ist heute zum Sommeraufenthalt nach Friedrichshafen abgereist.

Wien, 22. Juni. Wie der „Ungar. Post“ aus Belgrad gemeldet wird, sollen nach dem neuen Gesetzentwurf über die Einschränkung der Pressefreiheit Pressebesitz und Pressevergehen nach dem Strafgesetze geahndet werden, und Pressebesitz nicht verfahren. Der Gesetzentwurf verbietet die Verbreitung sozialistischer Tendenzen in Zeitungen, Brochüren oder Büchern.

Christiania, 21. Juni. Das Störthing ist heute Nachmittag von dem Könige mit einer Thronrede geschlossen worden, in welcher es heißt, in der letzten Zeit sei die Entwicklung des Landes durch den Versuch des Störthing, die grundgesetzlichen Rechte des Königs zu beschränken, gekemmt worden. Die Thronrede weist darauf hin, daß nur beide Staatsgewalten gemeinschaftlich die Macht haben, die Grundgesetze zu ändern. Der König will die Grundgesetze verteidigen, und fordert alle guten Bürger auf, seine Bestrebungen zu unterstützen, um die Vortheile der Verfassung zu wahren, durch welche das Volk zwei Menschenalter hindurch glücklich und frei gelebt. Der König ist heute Abend 8 Uhr nach Stockholm abgereist; bei der Abfahrt wurden ihm Seitens der Bevölkerung enthusiastische Ovationen bereitet.

Moskau, 22. Juni. Der Metropolit von Moskau Makarius ist in der vergangenen Nacht plötzlich gestorben.

Alexandrien, 22. Juni. Die Untersuchungskommission betreffs der am 11. d. M. stattgehabten Unruhen besteht aus 9 Eingeborenen und 9 Europäern. Den Vorsitz führt der Finanzminister.

Buenos Ayres, 21. Juni. Nachrichten aus Montevideo zufolge ist in Uruguay eine revolutionäre